

Laibacher Zeitung.

Mr. 178.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6. Für die Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 5. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Juli d. J. den Pfarrer zu Igg Franz Prusnik zum Canonicus des Collegiatcapitels in Rudolfswerth allergnädigst zu ernennen geruht. *Sasner m. p.*

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich, Preußen und Frankreich.

Wien, 28. Juli. Die gereizte Sprache, welche die altrussischen Organe in jüngster Zeit gegen Preußen führt, ließ vermuthen, daß die preussisch-russischen Beziehungen erkalten seien, und da von russischer Seite gleichzeitig in Paris gegen Preußen gehetzt wurde, so lag nichts näher als die Annahme, daß man in St. Petersburg zu der Ueberzeugung gelangt sei: eine russisch-französische Entente werde die russischen Absichten im Orient im Fall eines französisch-preussischen Krieges fördern, als alle Allianzen und Conventionen Rußlands mit Preußen. Auf diese Annahme wurde ein wahrhafter babylonischer Thurm von Combinationen gebaut. Die meiste Verbreitung fand das Gerücht, daß Preußen für das sich abwendende Rußland bereits Ersatz in Oesterreich gefunden habe, und daß sich eine österreichisch-preussische Annäherung vollziehe. Wie wenig wir nun leugnen wollen, daß uns die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu Preußen sehr erwünscht wäre, so glaube ich ihnen doch, gestützt auf ganz verlässliche Mittheilungen, berichten zu können, daß alle Angaben, als wären Schritte geschehen, die ein bestimmte Tendenzen verfolgendes Zusammengehen mit Preußen, ein intimeres Verhältniß als das bestehende, bezweckt hätten, gänzlich aus der Luft gegriffen seien. Ihren Grund können diese Ausstreuungen nur darin haben, daß man entweder einer größern Betheiligung Norddeutschlands an dem Bundeschießen dadurch Vortheil leisten zu können glaubte, wenn man eine wachsende Intimität Oesterreichs und Preußens vorspiegelte, oder aber darin, daß eine gewisse Partei die guten Beziehungen zu dem Tuleriencabinet und die wohlverdiente Freundschaft Oesterreichs für Frankreich durch derlei Ausstreuungen zu trüben suchte. Nun liegt aber nicht die geringste Veranlassung vor, weshalb in den Beziehungen Oesterreichs zu Frankreich in letzter Zeit eine Veränderung hätte eintreten sollen. Oesterreich hat sich

in dem rumänischen Conflict, in der serbischen Frage, in den Differenzen im Libanon der kräftigsten Unterstützung Frankreichs zu erfreuen gehabt, während es wohl eine Entstellung der Wahrheit wäre, wollte man behaupten, daß es auch von Preußen irgendwelchen Succurs erhalten habe. Die Vortheile des Zusammengehens Oesterreichs und Frankreichs im Orient haben sich bereits erprobt, und diesem Zusammengehen ist es zunächst zu verdanken, daß die serbische Katastrophe keine weiteren Folgen hatte, daß die Insurrection in Kreta in der Abnahme begriffen ist und daß der russischen Agitation in der Türkei begegnet werden konnte und dergleichen mehr. Es liegt aber auch kein Grund vor, weshalb dieses Zusammengehen nicht fort dauern sollte, denn die österreichische Regierung hat, von der Gemeinsamkeit der österreichisch-französischen Interessen im Orient durchdrungen, die Ueberzeugung gewonnen, daß sich diese Gemeinsamkeit auch auf Deutschland erstreckt, daß, was Oesterreich im Oriente erreicht, auch Deutschland zu gute komme, und daß also Frankreich die besten Absichten habe, (?) und überdies haben die beiden vorjährigen Begegnungen der Monarchen Oesterreichs und Frankreichs zu der Ueberzeugung geführt, daß Frankreich gegen Deutschland nichts im Schilde führe, daß es keine aggressiven Absichten hege und daß an Oesterreich in dieser Beziehung auch nicht im entferntesten irgend welche Zumuthungen gestellt werden. Fest entschlossen, in guten Beziehungen zu Frankreich zu bleiben, mußte natürlich die kaiserliche Regierung von Nachrichten unangenehm berührt sein, deren Tendenz nur die Trübung dieser Beziehungen sein konnte, und eine andere Tendenz ließ sich hinter den Ausstreuungen, daß diplomatische, auf bestimmte Ziele gerichtete, Annäherungen zwischen Oesterreich und Preußen stattfinden, nicht suchen. Müßten solche Schritte auch entschieden in Abrede gestellt werden, so ist man doch eifrig bemüht, das freundschaftliche Verhältniß zu Preußen, wie es seit dem Prager Frieden besteht und wie es eben durch diesen Friedensvertrag festgestellt worden, unbeschadet unserer guten Beziehungen zu Frankreich und unseres Zusammengehens mit diesem im Orient aufrecht zu erhalten. Die österreichische Regierung hat jeder Politik der Wiedervergeltung feierlich entsagt. Herr v. Beust hat in seinem Programm jede Rancune gegen Preußen perhorrescirt. Diesem Programme ist Herr v. Beust bisher treu geblieben, und alle Bemühungen, einen Fall ausfindig zu machen, durch welchen das Gegentheil hätte bewiesen werden sollen, sind bisher niemandem gelungen, und selbst die hannoversche Passafaire, mit welcher so viel Staub aufgewirbelt worden, hat sich bekanntlich als ein von einer untergeordneten Behörde begangener Fehler herausgestellt. Vielleicht wird man

auch das „Desaven,“ welches den Gerüchten über eine österreichisch-preussische Annäherung gegeben wird, als eine Feindseligkeit deuten. Wir für unsern Theil können nur constatiren, daß man hier bemüht ist, für alle Fälle und Eventualitäten gute Nachbarschaft mit Preußen zu halten, was uns aber nicht hindern darf, dort, wo es unsere Interessen erheischen, jene Verbindungen einzugehen, die diesen am besten entsprechen. (A. A. Z.)

Die Wiener Volksversammlung beim „Sperl“

tagte Sonntag von 11 Uhr Vormittags bis gegen 14 Uhr Nachmittags. Die vorgeschlagenen Resolutionen lauteten:

„Die Versammlung verurtheilt die Zerreißung Deutschlands, insbesondere die gewaltsame Ausscheidung Deutsch-Oesterreichs, welche gleicherweise die Machtstellung und den Frieden des Gesamt-Vaterlandes, wie das Deutlichkeit in Oesterreich gefährdet.“

„Die Versammlung protestirt gegen die Lösung der deutschen Frage auf dem Wege der Annexionen und fordert die durch Selbstbestimmung aller deutschen Stämme zu vollziehende Wiedervereinigung des ganzen deutschen Vaterlandes.“

„Die Versammlung spricht zu der auf dieses Ziel gerichteten freiheitlich-patriotischen Bestrebung der deutschen Volkspartei ihre Zustimmung aus und erklärt es für das eigenste Interesse unseres Volkes und Staates, diese Bestrebungen nachdrucksvoll zu unterstützen.“ (Resolutionsantrag des Comité.)

„Die Versammlung erklärt sich mit allen Punkten des von Johann Jakoby am 24. Mai 1868 aufgestellten Programms vollkommen einverstanden.“

(Angerstein.)

„Die Versammlung verurtheilt die Zerreißung Deutschlands, insbesondere die gewaltsame Ausscheidung Deutsch-Oesterreichs.“

„Die Versammlung protestirt gegen die Lösung der deutschen Frage auf dem Wege der Annexionen.“

„Die deutsche Frage kann vielmehr nur im Sinne der Freiheit gelöst werden, durch innigen Anschluß des Volkes an die Bestrebungen der europäischen Sozialdemokratie.“

(Oberwinder, Groß, Hartung.)

„Zur Organisirung der deutschen Volkspartei in Oesterreich wird ein Ausschuss von 7 Mitgliedern ernannt, die sich bis auf 15 verstärken können.“

(Kolatschek.)

Als Vorsitzender wurde Dr. Popp, der Obmann des dritten deutschen Bundeschießens, gewählt.

Seussleton.

Erinnerung.

Was ich erlebt, das ist mein Leben,
Denn die Erinnerung hat mir,
Was ich verlor, zurückgegeben:
Erinnerung, ich leb' in dir!

Was Heit'res ich dereinst erfahren,
Das heißt mir diese trübe Zeit,
Und Bitt'res, was in bösen Jahren,
Das lehrt mich beß're Wachsamkeit!

Die Zukunft kann mir nichts mehr geben,
Ich hoff' und will nichts mehr von ihr;
Was ich erlebt, das ist mein Leben,
Erinnerung, ich leb' in dir! —

Ludwig Waldeck.

Laibacher Mythen.

Local-Novelle.

(Fortsetzung.)

Sechstes Capitel.

Die Lectionsstunde.

Flora, die ältere Tochter der Frau Bruder, spielte mit großer Fertigkeit Clavier, sang zum Entzücken und sprach ein geläufiges Französisch, aber sie schrieb schlecht — deutsch nicht in Bezug auf die Handschrift, sondern sie lebte beständig mit der Orthographie auf dem Kriegsfuß. Es gibt zwar Leute, welche — ob aus Galanterie, lassen wir dahingestellt — behaupten, in einer Damenschrift entzude nichts so sehr, als gerade die orthographischen Feh-

ler, aber Frau Bruder schrieb selbst correct und wünschte es daher auch von ihrer Tochter Flora, welche in dieser Beziehung hinter Laura zurückstand. Allein wer sollte bei ihr diesen Zweig der Ausbildung übernehmen? Sie selbst versprach sich nicht genügende Resultate, da bekanntlich die Töchter von ihren Müttern alles eher, als Wissenschaft lernen; sie in eine Töcherschule zu schicken, ging auch nicht mehr an, weil sie sich dadurch vor der Welt, wo sie bereits als vollkommen ausgebildet galt, zu compromittiren fürchtete; zudem würde die erwachsene Jungfrau Flora ohne Zweifel Anstand genommen haben, in Gesellschaft von Bäd-fischen diese Schule zu frequentiren. Durch das Engagement einer Gouvernante stellte sie ebenfalls sich und Flora bloß, ganz abgesehen davon, daß sie einer solchen gerade in diesem Falle kein Vertrauen schenkte, denn sie wußte, daß bei Damen überhaupt die Orthographie die schwächste Seite ist.

Nur ein einziges Mittel blieb übrig, das ihr über alle ihre Bedenken hinweghalf. Es war dies das Engagement eines in diesem Fache tüchtigen Gymnasialisten, unter der Bedingung, daß er vor der Welt sich als Conciptent des Herrn Bruder ausgeben und gelten sollte.

Diesen Entschluß theilte Madame Bruder ihrem Gemahle mit, zugleich mit dem Auftrage, sich nach einem tüchtigen „Herrn Studenten“ umzusehen.

„Hm! hm!“ meinte dieser mit seinem gewohnten Phlegma, „wenn Du glaubst, daß dadurch dem Herzen des Instructors und Flora's keine Gefahr erwächst, so rede ich gelegentlich mit einem mir befreundeten Professor darüber; er mag Dir dann nach seinem Entzücken einen Herkscheiden.“

„Nicht gelegentlich, denn bis dahin hast Du es längst vergessen, sondern sogleich! Engagire ihn, verstehe mich wohl, als Deinen Schreiber oder etwas ähnliches. Was Deine eben geäußerten Bedenken betrifft,“ fuhr sie fort, „muß ich dieselben in diesem Falle als völlig unbegründet ver-

werfen. Ich kenne Flora, sie ist sich ihrer Abstammung wohl bewußt und zu gut erzogen, um sich mit einem bezahlten Lehrer, der tief unter ihr steht, in ein intimes Verhältniß einzulassen. Andererseits wird sich der letztere, eingedenk der Klust, die ihn von ihr scheidet, nicht erlauben, ihr Anträge zu machen. Zum Ueberfluß werde ich selbst die Lectionen sorgfältig überwachen und sollte ich etwas ähnliches bemerken, den Lehrer unverzüglich entlassen.“

„Deine Expectationen lassen sich sehr gut anhören, treffen aber im Leben nicht immer zu. Trotzdem will ich Dir den Willen thun und den erwähnten Professor sogleich auffuchen.“

Herr Bruder zog hierauf seinen Salonrock an und entfernte sich.

Durch diese Verletzung der Umstände geschah es, daß gerade Sivie, durch seinen Professor nachdrücklichst empfohlen, in das Haus Bruder eingeführt wurde. Der beiseidene Jüngling gefiel Madame Bruder, ja, was mehr sagen will, sogar Flora, die doch mit dem Lobe der Männerwelt äußerst sparsam war, meinte, er wäre „nicht übel,“ was sich offenbar nur auf sein Äußeres bezog.

Sivie fühlte sich nicht wenig geschmeichelt durch seine jetzige Stellung, wodurch ein Fräulein, das er sonst kaum anzusehen gewagt hätte, seine Schülerin geworden; also ganz das Verhältniß, das zwischen ihm und seinem Professor bestand. Obgleich er anfangs kaum den Muth hatte, sich als Lehrer zu geriren, und viel eher als Schüler gelten konnte, so rief er sich doch nach und nach die imponirende Würde seines Professors ins Gedächtniß; mit dieser verirrte es sich keineswegs, daß er neben dem Fräulein saß, wenn es seine Dictate schrieb, nein, er mußte gravitatisch im Zimmer auf- und abgehen, wobei er sich bemühte, seinen Gesichtszügen den ernstesten Ausdruck eines römischen Prätors zu geben.

Im Namen des Comité's sprach zuerst Dr. Richter, Professor der Handelsacademie. Er nannte das Schützenfest den lauten Protest gegen 1866, gegen den Anschluß Oesterreichs aus Deutschland. Er sagte:

Die Anhänger dieser Schöpfung vom Jahre 1866 haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, das Schützenfest in Wien nicht zu Stande kommen zu lassen; es hat Kämpfe gekostet und endlich siegte der deutsche Gedanke. Heute vor acht Tagen, gerade an dem zweiten Jahrestage der Nikolsburger Vereinbarung haben wir unsere Brüder, von Jubel begleitet durch die Straßen unserer Stadt ziehen nach dem Festorte, den der Kaiser, der Enkel des letzten deutschen Kaisers, Ihnen und uns als festliche Halle überlassen. Allein hüten wir uns, allzu großen Werth auf solche Feste zu legen; sie gehen vorüber und auf Feste- und Feiertage folgen Werkstage und beim Anblick der erbärmlichen Alltäglichkeit folgen Ernüchterungen und Enttäuschungen. War der Jubel ernsthaft und recht, dann müssen wir es aussprechen, daß der dynastische Bruderkrieg vom Jahre 1866 ein Unglück für Deutschland war.

Wir sehen nun, daß das geliebte Gesamt-Vaterland in drei Stücke zertrümmert wurde, daß der Nordbund ein Sonderbund ist und wir erkennen, daß nur ein Großpreußen, oder nur ein Großmecklenburg geschaffen worden ist, in welchem die Fundamentrechte eines Volkes verletzt werden, das Budgetrecht, die Redefreiheit, das Vereinsrecht verkümmern.

So wie Deutschland aber die Freiheit verloren, so hat es auch die Sicherheit des Friedens, die Voraussetzung aller geistigen und socialen Entwicklung verloren und das friebliche Volk, das im alten morschen Bunde eine Garantie des Friedens für Europa war, ist jetzt ein Gegenstand des lauernden Argwohnes des Auslands und muß seine Sicherheit mit einer den geistigen und materiellen Aufschwung lähmenden, die arbeitenden Kräfte anshungernden Militärlast bezahlen. (Stürmisches Bravo.)

Großen Värm rief die Behauptung des Redners hervor, es sei kein Geheimniß, daß heute noch die Agitation gegen den Südbund mit preussischem Gold bezahlt werde.

Nach einer Pause fährt der Redner fort: Bis zur Stunde ist ihnen nur das Eine gelungen, daß Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen ist. Aber welcher Mittel hat man sich bedient? Bundesbruch und Verrath. (Bravo, Widerspruch.) Man hat Italien den Weg nach Wien gezeigt. (Stürmischer Beifall.) Das Meer, das unser Lebenselement ist, man hat gesagt, nehmt Euch's mit Triest. (Beifall und heftiger Widerspruch, furchtbarer Värm. Der Redner muß inne halten, nach einer Pause): „Sie werden das Insurgentencorps des General Klapka nicht leugnen.“ (Stürmischer Beifall.)

Welcher Partei soll man sich nun anschließen? Zener, welche die Freiheit hingeworfen? Oder der national-liberalen Partei, die weder national noch liberal ist? (Widerspruch und Beifall.) Nein, wir wollen uns der Demokratie anschließen. Geben Sie Ihre Zustimmung der Volkspartei, wo sie besteht und diese müssen wir stützen, denn sie will die Freiheit, die uns allein an das Ziel unserer Wünsche führt. (Stürmischer, lang andauernder Beifall.)

Der folgende Redner Dr. Mayer klagte über die unerträgliche Lage der Kleinstaaten im Südwesten, welche nur als Object zur Ausgleichung von Wünschen und Ansprüchen anderer Mächte dienen. Er nannte den Zoll-

vertrag, mit dem man Süddeutschland zu ködern versucht, einen Gelderpressungsvertrag für die Bedürfnisse des preussischen Militarismus. (Stürmisches Bravo.) Er sagte, die Süddeutschen wollen sich in eine Form gestalten, in der sie sich selbst militärisch zu schützen vermögen, durch Bildung einer eigenen Miliz, wie sie die Schweiz hat, und zweitens wollen sie eine parlamentarische Verbindung des Südens. Diese beiden Ziele zu erreichen, wendet sich der Redner an die Deutschösterreicher, durch deren Unterstützung es gelingen werde, ein Ministerium zu stützen, welches der Gründung des Südbundes entgegen sei. Der Hesse Traber constatirt die durch die preussische Annexion hervorgerufene Unzufriedenheit. Die Annexirten zahlen dreimal soviel Steuern und stellen dreimal soviel Soldaten und noch mehr sei in Aussicht. Rechtspflege, Verwaltung und Polizei haben sich verschlechtert. Für die Volksschule sei im Staate der Intelligenz kein Geld da.

Fort mit der Politik der Annexion. Diese habe zum Verlust Luxemburgs geführt und je mehr die Hohenzollern'sche Dynastie wachse, desto mehr werde für Deutschland verloren gehen. Oesterreich müsse wieder sein Gewicht in die Waagschale der Völker legen. Helfen Sie, Wiener Bürger, daß dies geschehe, schloß der Redner unter großem Beifall. Nachdem sich eine kurze Discussion darüber entsponnen, ob die sociale Frage ebenfalls hier mitberathen werden solle, erhielt Freese aus Preußen das Wort, welcher zeigte, daß die sociale Frage schon in der politischen enthalten sei. Dann forderte er Unterstützung Süddeutschlands gegen den preussischen Militarismus, der, nachdem er Süddeutschland verschlungen, auch die Freiheiten Oesterreichs verschlingen, der neben seinem Säbelregiment keinen Bürgerstaat, wie Oesterreich dulden werde. Er schloß:

Meine Herren Oesterreicher! Eins tritt mir hier auf Schritt und Tritt erklärend entgegen. Sie haben kein Selbstvertrauen. Wenn man einzeln mit Ihnen spricht, so ist's, als ob Sie erst erwachten, als ob Sie nicht glaubten, daß Sie wirklich auf diesem schönen Freiheitsboden sich befinden, und doch ist es so. Haben Sie nur Vertrauen. Zeigen wir in dem Freiheitskampf, daß wir ein wirklich Volk von Brüdern, ein Volk von Männern sind. (Lange andauernder Jubel und Beifallsturm.)

Nach Freese verkündete Angerstein die Principien der Socialdemokratie. Er erklärte sich für das Programm Jacoby's, weil in dasselbe die Sätze: Theilnahme aller am Wohlstand, gleichmäßige Vertheilung der Güter, aufgenommen sind. Nach ihm sprechen noch Prof. Richter, Voget aus Frankfurt, Oberwinder, Hartung, Becker, Pfeifer, Brühaver, Lehrer Leidesdorf, Groß, Masaidel, Kolatschek, Hartung, Mayer (Stuttgart) unter großer Aufregung im Sinne der Socialdemokratie. Angerstein zog seinen Antrag zu Gunsten des socialdemokratischen Programms zurück. Prof. Eckardt sprach das Schlußwort:

Ein eigenthümlicher Zufall ist es, bemerkt er in seiner maßvollen und sympathischen Redeweise, daß gerade in diesem selben Sperrsaale am 5. October 1848 die letzte Volksversammlung stattfand. Damals sank das schwarz-roth-goldene Banner, heute weht es unter uns. Auf diese Versammlung blicken die Freunde und Feinde Deutschlands, blickt Europa. Im Jahre 1848 kannten wir keinen Unterschied zwischen Bürger und Arbeiter,

wir sind alle Arbeiter. Man weiß, daß ich zu den Socialdemokraten gehöre, aber heute machen wir nicht das europäische Freiheitsreich, heute beginnen wir erst zu arbeiten.

Der Südbund ist nicht eine Theilung Deutschlands, denn dann steht zwischen uns und den Norden ein dritter unabhängiger Freund, der dem einen die rechte, dem anderen die linke Hand reicht. Nord und Süd haben jeder ihre eigenthümliche Idee, der erste die Einheit, der zweite die Freiheit. Heil dem Tage, an welchem diese beiden Ideen sich versöhnen. Ich fordere Sie auf, durch Ihre Abstimmung ein kleines Bild dieser schönen Zukunft zu geben. (Ungeheurer Beifall.)

Man schritt sodann zur Abstimmung. Der erste Absatz der ursprünglichen Resolution wird mit ungeheurer Majorität, mit Hochrufen und Hüteschwenken angenommen. Ebenso der zweite Absatz. Der dritte Absatz jedoch, der den Anschluß an die Bestrebungen der süddeutschen Volkspartei aussprechen sollte, wird von den Arbeitern und den Preußenfreunden verworfen. Der Antrag von Oberwinder, Groß und Hartung: Anschluß an die Bestrebungen der europäischen Socialdemokratie wird mit großer Majorität angenommen. In das Comité zur Organisation der deutschen Volkspartei in Oesterreich werden gewählt die Herren: Kolatschek, Richter, Hartung, Angerstein, Groß, Kopp und Eckardt. Die Versammlung schloß mit Hochrufen auf den Präsidenten Dr. Kopp und beim Verlassen des Saales wurden ihm und den meisten andern Rednern Ovationen dargebracht.

Zur Rechtfertigung Serbiens.

Ueber die nach Wien gelangten, den Hochverrathsproceß in Belgrad betreffenden Telegramme gehen der „W. Abdpst.“ aus Belgrad von wohlunterrichteter Seite folgende Bemerkungen zu.

Belgrad, 28. Juli.

Ich habe den Schlußverhandlungen in dem Hochverrathsproceße vom ersten bis zum letzten Momente beigewohnt und sehe mich demnach im Interesse der Wahrheit und zur Rechtfertigung der serbischen Gerichte veranlaßt, mehrere von hier ausgegangene, das Verhalten des serbischen Gerichtshofes betreffende Telegramme als unbegründet zu bezeichnen.

In die Rubrik dieser unbegründeten Nachrichten gehören:

a. Die Meldung, daß einige Inquisiten allein durch die unerträgliche Folter des „in den Vock Spannens“ zu Geständnissen gezwungen worden seien und das Gericht sich geweigert habe, ihre hierauf bezüglichen Angaben zu Protokoll zu nehmen;

b. daß der Angeklagte Mitlojevic im Gefängnisse gestorben wäre, während er doch in Wirklichkeit unter seinem eigentlichen Namen, Vilotjevic, heute erschossen wurde;

c. daß Fürst Karageorgievics gegen die Competenz des Belgrader Gerichts protestirt hätte, während er, wie das öffentlich verlesene Telegramm lautete, nur seine Vertheidigung dem hiezu bestellten Advocaten verbot.

Namentlich in Bezug auf das sub a Angegebene muß ich folgendes bemerken, um jeden Zweifel an der Unrichtigkeit des betreffenden Telegramms zu beseitigen. Paul Radovanovics hat wohl versucht, den auf die angebliche Mitschuld des Fürsten Karageorgievics bezüglichen Theil seiner Aussagen zurückzunehmen, indem er

Madame Brucker, die anfangs den Lectionen im offenen Nebenzimmer bewohnte, gelangte nachgerade zu der Ueberzeugung, daß dieser Lehrer dem Herzen ihrer Tochter durchaus nicht gefährlich wäre, da die letztere selbst über dessen fürchtbar ernste Haltung lachte; denn nichts ist der Liebe hinderlicher, als ein Anstrich der Lächerlichkeit. Dies mußte Madame Brucker und hielt es für überflüssig, fürder noch die Lehrstunden zu überwachen.

Flora lernte wieder Erwarren fleißig und Lehrer und Mutter zeigten sich sehr zufrieden mit ihren Fortschritten.

Es vergingen mehrere Wochen. Sivic war unterdessen von Flora's scharfsichtigen Augen einigemal auf einer Zerstreuung ertappt worden. Heute namentlich schien er geistesabwesend zu sein. Auch Flora's Geist verweilte nicht bei dem Thema. Sie stützte häufig das lockige Köpfchen auf die zierliche Hand und starrte nachdenkend vor sich hin.

Endlich bemerkte es Sivic, der seine Zerstreuung abgeschüttelt hatte.

„Wie, Fräulein,“ rief er näher tretend, „sind Sie unwohl? Ach,“ fuhr er dann erstaunt fort, indem er auf das Dictat niedersah, „Sie machen unverantwortliche Verstöße. Wollen Sie mir das Dictat gefälligst zur Correctur überlassen!“

Statt dieser Aufforderung Folge zu leisten, nahm Flora das Papier und zerriff es, dann sah sie den darüber verblüfften Lehrer sinnend an, und sprach:

„Lesen Sie Romane, Herr Lehrer?“

Sivic war ob dieser Frage wie aus den Wolken gefallen.

„Wie kommen Sie zu dieser Frage, Fräulein?“

„Oder besuchen Sie das Theater?“ forschte Flora weiter.

„Romane? Theater? Wie reimt sich das mit unserm Thema, Fräulein?“ sprach Sivic, indem er nachgerade selbst die Fassung zu verlieren begann.

„Glauben Sie an solche Situationen im Leben, wie die in Romanen und Dramen? Glauben Sie an den Faden, der sich alles leitend durch die Handlung fortspinn? ja glauben Sie, daß es Herzen gibt, welche jenes Gefühl so tief empfinden, welches man — Liebe nennt?“

Erschrocken hielt Flora inne, als hätte sie etwas gesagt, was niemand hören durfte; ihre Augen trafen die ihres Lehrers und senkten sich in holder Verwirrung zu Boden.

Auf den letzteren wirkte das Wort „Liebe“ wie ein electrischer Strom; noch hatte er es niemals auszusprechen gewagt, und nun hörte er's aus dem Munde eines Wesens aus demselben Geschlechte, zu dem Adele gehörte. Wie? sollte seine Schülerin sein Geheimniß errathen haben, oder stellte sie die Frage von ungefähr? War sie selbst vielleicht verliebt?

Es fehlte nicht viel, daß Sivic bei seinen Combinationen die Antwort auf die Frage vergaß.

Doch jetzt raffte er sich empor, seine Brust hob sich höher, sein Auge bligte, jeder Nerv in ihm spannte sich fieberhaft, sein Gesicht strahlte in überirdischem Scheine, während er folgendes im Tone der höchsten Begeisterung sprach:

„Ja, es gibt ein solches Gefühl, das uns erhebt, veredelt, zu ganz anderen Wesen stempelt, peinigt, beglückt, quält, beseelt, elend macht, die Ruhe raubt, mit schmerzlicher, süßer Sehnsucht erfüllt, schlaflose Nächte schafft und feenhaft Träume zaubert, Himmel und Hölle zeigt, Wonne und Wehe bereitet, uns in die höchste Glückseligkeit versetzt und zur Raserei treibt; es gibt ein solches Gefühl, ich behaupte es, und wenn es jemand leugnet oder sagt,

daß es mit dem Worte „Liebe“ erschöpfend bezeichnet wird, so kennt er es nicht, nein, er kennt es nicht, sonst würde er sich nicht erlauben, etwas in ein einziges Wort zu kleiden, zu dessen nur annäherungsweise Bezeichnung die Sprache an Worten zu arm ist.“

Sivic hielt plötzlich inne, als fürchtete er, zu viel gesagt zu haben. Erst jetzt bemerkte er, daß Flora in das Sopha zurückgefallen war und mit hochwogendem Aussehen ängstlich seinen Worten zu lauschen schien. Als er geendet hatte, entrang sich ein Seufzer ihrer gepreßten Brust.

„Mein Gott!“ rief Sivic ihr schnell beispringend und ihre zitternde Hand erfassend, „sind Sie unwohl, Fräulein? Ich hole Hilfe!“

„Nein, nein,“ fiel Flora hastig ein, „es ist nichts — ein kleiner Schwindel — ich leide häufig daran. Nun ist's vorüber.“

Sivic betrachtete die in diesem Augenblicke und in dieser Situation unwiderstehliche Erscheinung Flora's. So mußte Adele auch sein, ja sie war ohne Zweifel viel schöner, viel bezaubernder; vor ihr wäre er, er fühlte sich nicht unbeweglich dagestanden, er wäre auf die Knie gefallen, in diesem Momente hätte er ihr sein süßes Geheimniß anvertraut. Diese Vorstellung presste ihm die Brust zusammen, schnürte ihm die Kehle zu; er schnappte nach Luft, er taumelte, griff nach dem Hut und stürzte die Treppe hinunter in's Freie. Auf der Straße angelangt, stürmte er gleich einem Gehegten fort; fort trieb es ihn, hinaus in die freie Natur, hier war es ihm zu enge.

Und Flora? Sie erhob sich mit einem Seufzer, ging auf ihr Zimmer und schüttelte ein Unwohlsein vor.

(Fortsetzung folgt.)

behauptete, sie seien ihm durch die erwähnte Folter erpreßt worden; da er aber selbst zugab, daß seit dem 5. Juli nicht mehr zwangsweise gegen ihn vorgegangen worden sei; da er ferner auf die Frage, warum er denn gegen ein gewaltthames Vorgehen nicht gleich protestirt habe, nicht recht zu antworten wußte und da ferner aus einem von ihm geschriebenen und in die Hände der Behörde gelangten Briefe hervorgeht, daß er, um den Kindern seiner Brüder eine bedeutende Geldsumme zu verschaffen, die den Fürsten gravirenden Aussagen zurücknahm, so darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Aussage, die Geständnisse seien ihm durch die Folter abgepreßt worden, unwahr sei.

Daß aber derartige Verdächtigungen der serbischen Justizpflege hier, wo man auf jedes im Nachbarstaate und in Europa überhaupt in serbischen Angelegenheiten gefällte Urtheil sehr gespannt ist, allgemein Unwillen und Entrüstung hervorrufen werden, bedarf wohl keiner besonderen Auseinandersetzung; dazu kommt noch, daß man in den höheren serbischen Gesellschaftsklassen ungemein empfindlich ist und in der civilisirten Welt gern in günstigem Lichte geschildert wird. Um so billiger erscheint es daher, der Wahrheit dort Ehre widerfahren zu lassen, wo ihr größtlich ins Gesicht geschlagen wurde.

In den Belgrader Executionen

bemerkt der „Constitutionnel“: „Wir haben das gegen den unglücklichen Fürsten begangene Attentat mit all der Entrüstung gebrandmarkt, welche ein so schreckliches Verbrechen einflößen mußte. Aber es scheint uns, daß so viele Köpfe nicht zu fallen brauchten, um ein Verbrechen zu büßen, welches die That Weniger war. In einer Verschwörung gibt es Anstifter und Werkzeuge, dann Mitschuldige und untergeordnete Helfershelfer. Daß die Regierung von Belgrad hinsichtlich der Mörder und der Häupter des Complots der Gerechtigkeit freien Lauf gelassen hätte, das ließe sich begreifen, wenn man den Sitten des Landes Rechnung trägt; aber daß diese grausame Nothwendigkeit das Leben von 14 Personen erfordert habe, das wird man schwer glauben und man muß bedauern, daß die Rathgeber des jungen Fürsten Milan es nicht für angemessen gehalten haben, die neue Regierung durch einen Act der Milde einzuweisen, wo diese Milde keine Gefahr für die Sicherheit des Staats geboten hätte. Das Urtheil des Belgrader Tribunals trägt den Charakter von übertriebener Strenge. Nichts beweist das besser, als das Erkenntniß, welches den Fürsten Karageorgiewics in contumaciam zu 20jähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Man erinnert sich aller der Anlagen, welche gegen diesen Fürsten geschleudert wurden, der die Ermordung des Fürsten Michael herbeigeführt, angezettelt, bezahlt haben sollte. Es ist aber offenbar, daß, wenn man aus den Aussagen der Mörder das geringste Anzeichen einer Mitschuld hätte ableiten können, der Gerichtshof unter dem Druck der öffentlichen Aufregung nicht ermangelte hätte, über den abwesenden Fürsten die Todesstrafe zu verhängen. Wir wiederholen, wir hätten im Interesse der nationalen Sache, im Interesse der Menschheit gewünscht, daß die Belgrader Regierung sich dazu verstanden hätte, die Härte des Urtheils zu mildern.“

Drittes deutsches Bundesschießen.

2. August.

Das heutige Bankett hatte Zwischenfälle aufzuweisen, welche den Eindruck der Bankett-Reden nur erhöhen konnten.

Während des Banketts langte eine Gabe für die Industrieschieße, ein prachtvolles Flügelhorn, vom Instrumenten-Fabrikanten Herrn Daniel Fuchs in Wien an. Um nun dieses Instrument zu prüfen, wurde der vortreffliche Flügelhornist Thoms, der beim Bankett concertirenden Capelle des Regiments König von Hannover, zum Comité-Tische geladen. Der Meister auf dem Flügelhorn probirte das gespendete Instrument und war darüber so entzückt, daß er zu der sehnstuchsvollen Aeußerung hingelassen wurde: „Wenn ich je solch ein Instrument mein Eigenthum nennen könnte!“

Diese Worte fanden beim Comité-Tische ein erfreuliches Echo. Die Herren Dumba und Hofcapellmeister Herbeck leiteten sofort eine Subscription ein, um den Wunsch des Flügelhornisten auf der Stelle zu erfüllen, und in wenigen Minuten waren 60 Gulden aufgebracht.

Herr Thoms wurde ersucht, auf der Festgabe ein Solo zu spielen, was er bei Orchester-Begleitung und unter stürmischem Beifall that, und hierauf überreichte man ihm das Flügelhorn als Geschenk, das mit dem Gelde der eingeleiteten Subscription für die Industrieschieße ersetzt werden wird.

Die Freude des Beschenkten war unbeschreiblich und auch sein Capellmeister, sowie alle Mitglieder der Capelle fühlten sich hoch erfreut über die Auszeichnung, die einem der Ihren zu Theil geworden ist.

Die Herren des Comité's sollten aber dafür nicht unbelohnt bleiben. In demselben Moment, als man den wackeren Flügelhornisten von allen Seiten beglückwünschte, wurden 100 Flaschen Tokayerwein dem Comité präsentiert. Es ist dies eine Ehrenspende des Herrn P. Schallaz in Kaschau. Nun mußte wieder ein Sach-

verständiger berufen werden, und zwar der Director der Weinkellerei der Festwirtschaft, Hr. Glaser, welcher zwar ohne Eidesablegung, aber als erprobter Fachmann auf Wort und Glauben sein Gutachten dahin abgab, daß dieser Wein zu den edelsten Sorten des berühmten Tokayer-Gebirges gehöre.

Die anwesenden Comité-Mitglieder nahmen dieses Urtheil mit Jubel auf, und sofort wurde ein Theil der gespendeten Flaschen entkorkt, 39 an der Zahl, und im nächsten Kreise der Schützen davon kredenzt.

Auf den schönen Biquetten dieser Flaschen sieht man einen grünen Schützenhut auf rothem Grunde und den wohlgemeinten Vers:

„Ruhig Blut und scharfe Augen,
Zwei Dinge, die dem Schützen taugen.
Doch auch Scherz und Heiterkeit
Soll er lieben alle Zeit;
Denn im frohlichen Vereine
Läßt er sich am Schützenweine.“

Nun, heiter hat der Tokayer-Schützenwein alle gemacht, die davon getrunken, und so sind auch die Stunden dieses Banketts zu einem unerwartet frohen Moment des Schützenfestes geworden.

Der erste Fest-Ball am Samstag hatte einen eigenthümlichen, in Wien noch nie gesehenen Doppel-Charakter. Von Beginn des Balles an bis gegen 11 Uhr standen in den Reihen der Tänzerinnen Damen der ersten Stände in so glänzender Toilette, wie man sie nur auf den Elite-Bällen im Carneval in der Residenz zu sehen gewohnt ist. Um 11 Uhr aber marschirten die Vertreterinnen der Nobel-Demimonde in vielköpfigen Colonnen auf und beherrschten das Terrain. Es ließe sich über diesen Damenwechsel viel Pitantes erzählen, aber — es dürfte dieses Blatt auch in die Hände der lieben Hausfrauen der Schützengäste gelangen und auf manchen Unschuldigen der Fluch der Eifersucht laden. Der Himmel bewahre uns vor dem Vorwurfe, daß wir zu solchen Mißverständnissen Veranlassung gegeben. Getanzt wurde bis gegen 2 Uhr Früh.

Nachdem die Musik verstummt war und die Tanzlustigen den Schauplatz ihrer Arbeit verlassen hatten, machte die Turnernache mit Campions die Runde, um etwa schwach gewordene Schützen auf dem Festplatze aufzusuchen und sie in ihren Schutz zu nehmen. Wie man munkelt, sollen bei dieser Gelegenheit sehr viele „schwach Gewordene“ zu Schützlingen der Turner geworden sein.

Während der Zeit des Schützenfestes sind bis heute Mittags 3240 Eimer Bier auf dem Festplatze vertilgt worden. (Wapst.)

Oesterreich.

Wien, 3. August. (Zwei Dementis.) Die „Br. Abbsp.“ schreibt: Von mehreren Seiten wird die Mittheilung verbreitet, daß Oesterreich in St. Petersburg gegen die Schaustellung russischer Sympathien für die czechischen Agitationen diplomatische Vorstellungen gemacht habe. Wir können aus guter Quelle versichern, daß diese Nachricht unbegründet ist. — Wir begegnen in einem hiesigen Blatte der Nachricht, wonach die „Duplik“ des Cardinals Antonelli auf die bezüglich der päpstlichen Allocution nach Rom gerichtete Note des Freiherrn v. Benst vom 3. Juli als hier eingetroffen bezeichnet und sogar deren Inhalt analysirt wird. Wir bemerken dazu, daß von der Existenz eines solchen Actenstückes hier in berufenen Kreisen nicht das Mindeste bekannt ist.

Triest, 3. August. (Ministerial-Commission.) Die bedauerlichen, im Laufe des vorigen Monats in Triest vorgekommenen Ruhestörungen und die der kais. Regierung aus diesem Anlasse durch eine besondere Commission des Gemeinderathes von Triest vorgebrachten Beschwerden über das Verhalten der k. k. Behörden und der Territorial-Miliz haben den Ministerialrath bestimmt, eine besondere Ministerial-Commission zur Prüfung und Klarstellung der gedachten Vorgänge und Beschwerden nach Triest zu entsenden und sämtliche Provinzial- und Localbehörden anzuweisen, dieser Ministerial-Commission bei ihren Erhebungen jede von ihr gewünschte Aufklärung und Unterstützung zu gewähren. Die Leitung der Ministerial-Commission ist dem k. k. Ministerialrath Franz Freiherrn v. Hell übertragen, welchem Namens des Ministeriums des Innern der k. k. Statthaltereirath und frühere Provinzialdelegat im lomb.-venet. Königreiche Hieronymus Mesani als Commissionsmitglied beigegeben wurde.

Wett, 31. Juli. (In der Sitzung des Unterhauses) wurde die Generaldebatte über das Wehrgesetz fortgesetzt. Koloman Tisza, Wilhelm Toth, Vanka, Cötvös, Mikolans Vano, Koloman Toth, Barady sprechen für und Patah gegen den Gesetzentwurf.

Rusland.

München, 2. August. (Hohe Auszeichnung.) Der König von Baiern hat dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf von Oesterreich den Hausorden vom heil. Hubertus verliehen.

Kissingen, 2. August. (Hoher Besuch.) Die Königin von Württemberg ist gestern Abends und der König von Baiern, so wie der Prinz Otto von Baiern

sind heute Früh zum Besuche des Kaisers von Rußland hier eingetroffen.

Florenz, 30. Juli. (Die Reise des Kronprinzen Humbert.) Ueber die Incidentien der vom Prinzen Humbert und seiner Gemalin unternommenen Reise schreibt die Florentiner Razione: Die „Allg. Ztg.“ bezeichnet es als politisch sehr bedeutsam, daß Prinz Humbert und Prinzessin Margarethe sich nicht nach Ems zum Besuche beim König Wilhelm auf ihrer Reise durch Süd- und Westdeutschland begeben haben; sie setzten voraus, daß diese Unterlassung auf den Rath der italienischen Regierung stattgefunden habe. Diese Voraussetzung nun, sowie die Erwägungen, welche das Blatt daran knüpft, sind vollständig unbegründet. Ihre Hoheiten haben sich aus Rücksicht für den König von Preußen nicht nach Ems begeben. Er gebraucht dort die Bäder und führt eine gänzlich zurückgezogene Lebensweise. Außerdem lag Ems nicht auf ihrer Route, und es ist nicht im Programm unseres prinziplichen Paares, das incognito reist, officielle Besuche zu machen, falls sie nicht durch die Schicklichkeit streng gefordert werden. Demnach haben der Kronprinz und seine Gemalin den Grafen Launay, italienischen Gesandten am preussischen Hofe, beauftragt, den König von Preußen in ihrem Namen zu begrüßen und ihm die Beweggründe darzulegen, die sie zur Einhaltung ihrer Reiseroute veranlassen. Die italienische Regierung hatte keinen Grund, auf diese Einzelheiten einzugehen, denen man mit Unrecht eine politische Bedeutung, die ihnen ganz fremd ist, beimessen will.

London, 31. Juli. (Die Thronrede) zum Schlusse des Parlaments betont, daß die Beziehungen Englands zu den auswärtigen Mächten freundlich und befriedigend und keine Kriegsbesorgnisse vorhanden seien. England werde jederzeit die Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens fördern. Die Thronrede erwähnt des Erfolges des abissinischen Krieges, der Herstellung der Ruhe in Irland, der Reformbill nebst den anderen passirten Bills und verheißt die baldige Auflösung des Parlamentes.

— 31. Juli. (Sitzung des Unterhauses.) Auf die Interpellation Otway's erwiderte Stanley, daß zufolge ihm zugegangener Nachrichten das Gerücht über ein Allianz-Projekt zwischen Frankreich, Belgien und Holland unbegründet sei.

Antwerpen, 1. August. (Die Festlichkeiten) zur Feier des Jahrestages der Aufhebung des Scheldeszolles und der Enthüllung der Reiterstatue des Königs Leopold I. haben begonnen. Die Ruhe wurde nicht gestört. Das Wetter ist prachtvoll.

Bukarest, 2. August. (Bulgarischer Aufstand.) Telegramme aus Ruschuk melden ein dreistündiges Gefecht zwischen türkischen Truppen und der bulgarischen Insurgentenbande Dimitri's, in welchem achtunddreißig Insurgenten getödtet wurden. Der Rest dieser Bande wurde zwischen Kasanlik und Schikan von den Türken cernirt. Das Hauptquartier Midhat Pascha's befindet sich in Gabrowa. Bei Galaz wurde vom rumänischen Ufer aus auf ein türkisches Kanonenboot gefeuert. Die rumänischen Behörden haben in Jbraila zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Mészta (Ungarn) zum Aufbau ihrer Schule 1000 fl. allernachst zu spenden geruht.

— (Personalnachrichten.) Se. Excellenz der Handelsminister Dr. Ignaz Edler v. Plener übernahm vom 1. August an für die Dauer des Urlaubes Sr. Excellenz des Finanzministers Dr. Rudolf Brestel die Leitung des Finanzministeriums. — Se. Excellenz der Herr Minister des Innern Dr. Siska hat in den letzten Tagen das geschmackvoll ausgestattete Ehrenbürgerdiplom der Stadt Marienbad durch Vermittlung des Bürgermeisters zugestellt erhalten.

— (Oesterreichische Bäder.) In Baden sind bis zum 28. v. M. 2316 Parteien mit 5697 Personen angekommen; die Cuxliste von Zischl weist bis 28. v. M. 2343 Personen, die Fremdenliste 2717 Parteien nach; in Teplitz erreichte die Zahl der Curgäste bis 26ten v. M. die Ziffer von 4444 Parteien mit 6370 Personen. Der reizend gelegene Badeort Borzek in Siebenbürgen war bis 22. v. M. von 82 Parteien mit 140 Personen besetzt.

— (Blyschlag.) Am 28. d. Abends um 6 Uhr hat, wie der „T. B.“ meldet, der Bly in den Pulverturm in Bruned (Tirol) eingeschlagen und denselben unter ungeheurem Knall in die Luft gesprengt. Die Fenster der nächsten Häuser, darunter die des Bezirksamtsgebäudes und des Ursulinen-Klosters, sind zertrümmert, die Schützenmunition wurde vertilgt. Weiteres Unglück hat nicht stattgefunden.

— (Der deutsche Turntag) beschloß, daß Deutsch-Oesterreich den fünfzehnten Turnkreis Deutschlands mit Gauverbänden bilden solle. Das Grundgesetz wurde en bloc angenommen. Zum nächsten Borort wurde Brunn bestimmt. Dem Grazer Turnverein wurde wegen seiner mannhaften Haltung der Dank des Turntages votirt.

— (Seltsame Argumentation.) Ein junger amerikanischer Arzt — erzählt der „Courrier des Etats Unis“ — entführte eine seiner Patientinnen, ein kaum 17jähriges Mädchen, und heiratete sie. Die Eltern des

